

„Bettina“ zeigt Facetten einer Liedermacherin

Wegner verbindet Poesie und Politik

Von Caroline Bock

Berlin. In ihrem berühmtesten Lied singt sie „Sind so kleine Hände“, sie stand mit Joan Baez auf der Bühne: Doch das Leben und Werk der Berliner Liedermacherin Bettina Wegner (74) hat viel mehr Facetten. Das zeigt ein Dokumentarfilm von Lutz Pehnert, der am Sonntag bei der Berlinale Premiere feierte. „Aufrecht stehen, wenn andere sitzen“, heißt eine ihrer Liedzeilen. Passend für eine Musikerin, die Poesie und Politik miteinander verbindet.

Pehnert erzählt in Kapiteln aus Wegners Lied „Über Gebote“ aus ihrem Leben, etwa von ihrer Zeit in der DDR: Als junge Frau protestierte sie gegen das gewaltsame Ende des Prager Frühlings und wurde verhaftet – da war sie gerade Mutter eines Sohnes geworden. Im Film sind Originalaufnahmen aus dem Prozess zu hören, ein beeindruckendes Dokument.

Wegner geriet im DDR-Staat unter Druck, besonders, nachdem sie sich 1976 gegen die Ausbürgerung von Liedermacher Wolf Biermann stark gemacht hatte. 1983 ging sie in den Westen, der Verlust der Freunde schmerzte sie sehr. Sie hatte „Heimweh nach Heimat“. Im Film sagt sie: „Ich fühle mich bis heute nirgendwo verwurzelt.“

Wegner gibt noch Konzerte, wie im Film zu sehen ist. In der Doku spricht sie sehr berlinerisch gerade heraus über ihr Leben, etwa, wie sie ihre damalige Beziehung „vergeigte“, als sie sich vor Jahren in Oskar Lafontaine verliebte und dass sie alleine ist, seitdem sie 50 ist. Dass die „kleinen Hände“ so an ihr klebten, mochte sie einige Zeit nicht. Als dann aber eine Punkband das Lied sehr launig coverte, war sie veröhnt. Bei der Premiere im Kino International waren besonders einige junge Zuschauerinnen tief bewegt, Wegners Lieder sind für sie noch heute aktuell.

Das Porträt „Bettina“ soll im Mai im Kino zu sehen sein. *dpa*



Bettina Wegner spielt 1974 in ihrer Wohnung auf der Gitarre.

ARCHIV-FOTO: GÜNTER GUEFFROY / DPA

Der Mensch ist überall Mensch

Ein Fund von Jenaer Wissenschaftlern und die Thüringer Jahre des Haeckel-Schülers Miklucho-Maclay

Von Elena Rauch

Jena. Im Oktober 1865 ließ sich ein junger Russe in die Matrikel der Jenaer Universität einschreiben. Das Leben in der thüringischen Stadt versprach dem notorisch klammen Studenten günstiger zu sein als zuvor in Heidelberg und Leipzig. Vor allem lehrte hier Ernst Haeckel, einer der wichtigsten Verfechter von Darwins Evolutionstheorie. Das Verhältnis zwischen dem Gelehrten und seinem Studenten Nikolai von Miklucho wurde eng und herzlich. Er wurde Haeckels Vertrauter, wissenschaftlicher Mitstreiter und Assistent.

Gut 150 Jahre später stießen der Jenaer Biologiedidaktiker Uwe Hoßfeld und sein Kollege Georgy S. Levit im Archiv der Russischen Geographischen Gesellschaft in St. Petersburg auf Mitschriften, die Miklucho in Vorlesungen von Haeckel und dem Anatomen Carl Gegenbaur zur vergleichenden Anatomie, Zoologie und Paläontologie anfertigte.

„Ein Sensationsfund“, begeistert sich Uwe Hoßfeld. Und einer, der dem Professor nach eigenem Bekunden das umfassendste Projekt einbrachte, das er bislang verantwortete. Drei Jahre dauerte es, bis dieser Nachlass aufgearbeitet, übersetzt und für eine Publikation editiert wurde. Die zwei Hefte sind noch druckfrisch.

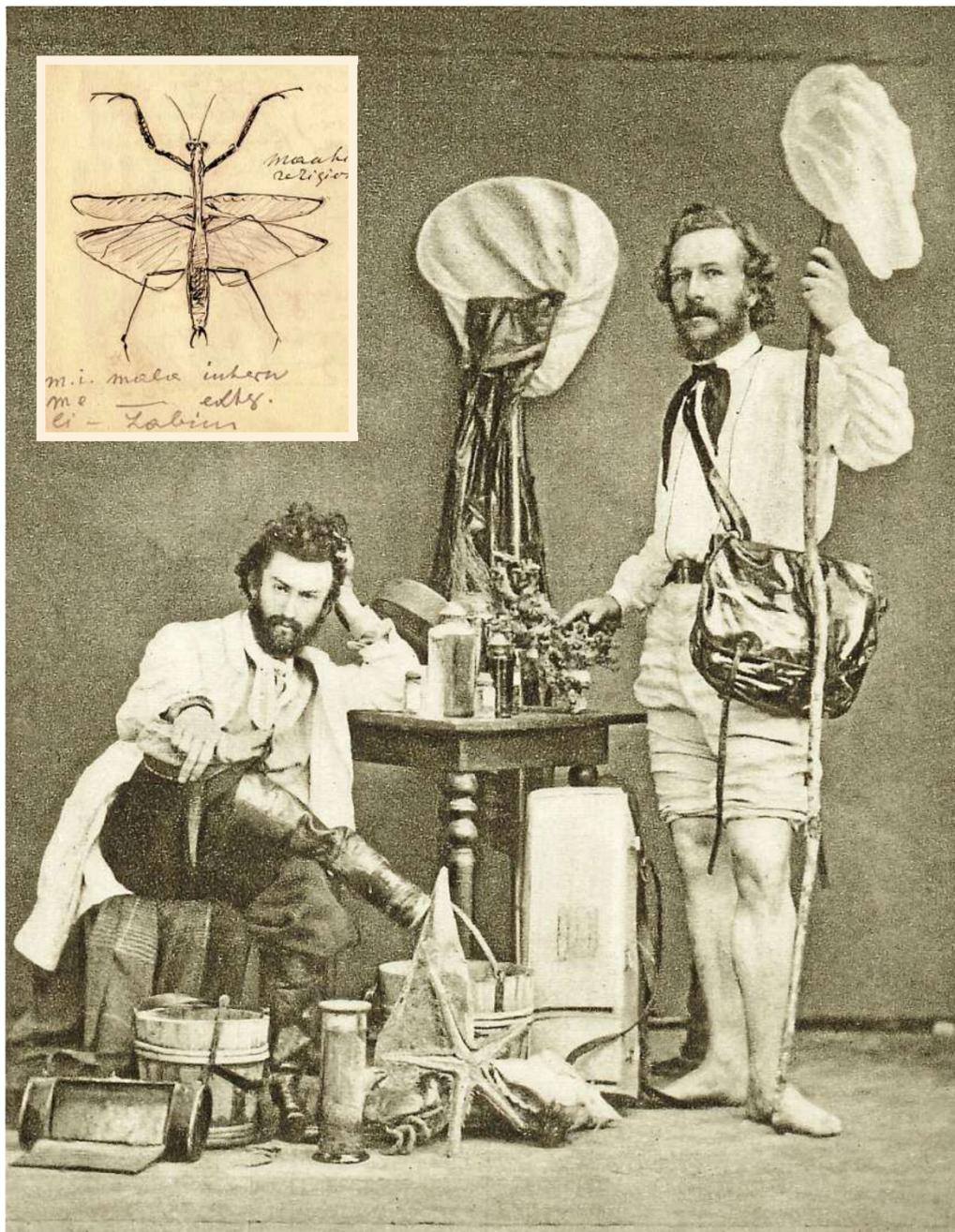
Theorie über „Menschen-Arten“ führten zum Zerwürfnis

„Es sind die ersten Funde, die erhehlen, wie in Jena Anatomie und Zoologie gelesen wurden“, erklärt Uwe Hoßfeld. Welche Inhalte vermittelt wurden, mit welcher Methodik die Gelehrten arbeiteten, welche Tafelbilder sie einsetzten.

Denn Miklucho war nicht nur ein fähiger Wissenschaftler, seine Skizzen zeugen von einem begnadeten Zeichner. Ein Talent, das Miklucho-Maclay, wie er sich später in Anlehnung auf einen schottischen Vorfahren nannte, wertvolle Dienste leisten sollte.

Denn dieser Fund ist auch deshalb so spannend, weil er den Blick auf einen Mann und seine Verbindung zu Thüringen lenkt, dessen Name in Russland jeder Schüler kennt. Der in Papua-Neuguinea bis heute beinahe als Heiliger verehrt wird: Miklucho-Maclay, furchtloser Forschungsreisender, Humanist, und erster Antirassist, der seine Haltung wissenschaftlich belegte.

Den wohl entscheidenden Impuls dafür lieferte ihm ausgerechnet sein einst von ihm so verehrter Lehrer Haeckel mit seiner These von



Ernst Haeckel (rechts) und sein Assistent Nicolai Miklucho-Maclay während einer Forschungsreise auf Lanzarote 1866. Die kleine Zeichnung einer Gottesanbeterin von Miklucho-Maclay findet sich in der Mitschrift einer Zoologie-Vorlesung von Haeckel.

ABBILDUNGEN: RUSSISCHE GEOGRAPHISCHE GESELLSCHAFT ST. PETERSBURG

verschiedenen Menschen-Arten, die auf unterschiedlichen Evolutionsstufen stehen würden. Europäer ordnete Haeckel der Spitze zu, ganz unten standen unter anderem die Papua. Auch wenn er das Wort „Rasse“ nicht benutzte, auf diesen naturalistischen Rassismus, wie Forscher Hoßfeld das Konstrukt beschreibt, konnten sich später die Nazis mit ihrer rassistischen Ideologie berufen.

Sein Schüler Miklucho-Maclay folgte Haeckel in seiner Theorie nicht, für ihn gab es keine Hierarchien, die Menschen auf verschiedene Entwicklungsstufen verweist. Differenzen, die noch in Jena zum

Zerwürfnis zwischen Haeckel und Miklucho-Maclay führten. Er sei zwar nicht der einzige Wissenschaftler mit dieser Überzeugung gewesen, bemerkt Uwe Hoßfeld, auch Alexander von Humboldt verwies auf die „Einheit des Menschengeschlechts“. Doch Miklucho-Maclay war der Erste, der das durch wissenschaftliche Feldarbeit bewiesen hat. Natürlich erst nach seiner Thüringer Zeit, wo er sich wissenschaftlich aufrüstete.

Das führte ihn auch zum Perthes-Verlag nach Gotha, wo er sich lebhaft für Petermann und seine „Geographischen Mitteilungen“ interessierte. Jenem Fenster in ferne, unbe-

kannte Welten, in die Miklucho-Maclay bald nach seiner Jenaer Zeit selbst aufbrach.

Im November 1870 stach in St. Petersburg die Korvette der russisch-kaiserlichen Marine „Witjas“ in See, mit dem einstigen Haeckel-Schüler an Bord. Fast ein Jahr später betrat er in Neuguinea das Ufer einer unerforschten Gegend, die später „Maclay-Küste“ heißen sollte. Für die Bewohner war es die erste Begegnung mit einem Europäer.

Miklucho-Maclay lebte 15 Monate in nächster Nachbarschaft mit den Menschen. Am Anfang mit Abstand und Misstrauen, später im Vertrauen. Er lernte die Sprache der

Papua, beobachtete die Gebräuche, studierte ihre sozialen Strukturen und nahm am Alltag teil, schlichtete sogar kriegerische Auseinandersetzungen. Der Mann vom Mond: So nannten ihn die Bewohner.

Die Niederschriften und Zeichnungen, auf denen er die Ergebnisse seiner Studien festhielt, vergrub er in wasserdichten Behältnissen, so war es abgesprochen. Für den Fall, dass ihn die russische Marine nach einem Jahr nicht mehr lebend antreffen würde. Das schien fast wahrscheinlicher zu sein, tatsächlich kursierten bereits Nachrichten über seinen Tod. Doch Miklucho-Maclay sollte nach dieser Reise noch fünf Mal nach Neuguinea aufbrechen.

Lew Tolstoi würdigt humanistische Botschaft der Studien

Mit seinen Studien und Beobachtungen hat Miklucho-Maclay Spekulationen über verschiedene „Menschen-Arten“ widerlegt. Weder Sprache, Lebensweise, noch äußere Merkmale können und dürfen zu solchen Schlüssen führen. Und sie machten ihn zu einem Fürsprecher der indigenen Bevölkerung, der sich, wenn auch vergeblich, gegen die spätere koloniale Inbesitznahme ihrer Heimat aussprach und für ihre Selbstverwaltung eintrat.

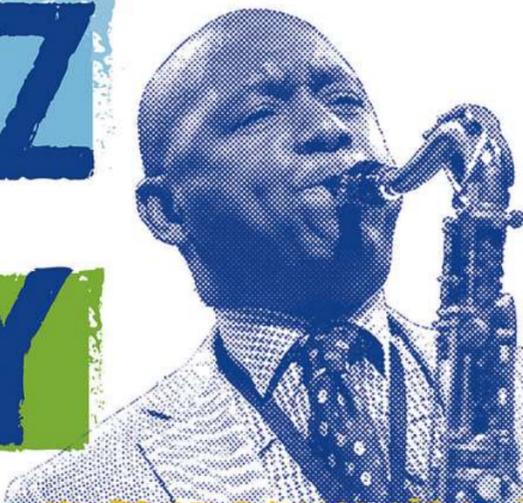
Und Haeckel selbst? Wie reagierte er auf die Botschaft seines einstigen Meisterschülers, der seine Theorie ad absurdum führte? Von ihm selbst, sagt Uwe Hoßfeld, sei dazu zumindest nichts überliefert. Überhaupt: Die Bedeutung dieser Forschungen wurden erst im Rückblick so richtig klar. Was auch an Miklucho-Maclays frühem Tod liegen dürfte. Er wurde keine 42 Jahre alt, die vollständige wissenschaftliche Auswertung seiner Forschungsergebnisse war ihm gar nicht mehr möglich. Und zu früh, um sie in Politik und Gesellschaft zu etablieren. Den Lauf der Kolonialisierung hätte das sicher nicht aufgehalten, so Hoßfeld. Aber es sei nicht ausgeschlossen, dass rassistische Theorien früher zu Grabe getragen worden wären.

Keine zwei Jahre vor seinem Tod erhielt Miklucho-Maclay einen Brief von Lew Tolstoi mit diesem Satz: „Sie sind der Erste, der durch Erfahrung unmissverständlich bewiesen hat, dass ein Mensch überall Mensch ist.“

Vorlesungen über Menschliche Anatomie von Carl Gegenbaur; Vorlesungen über Zoologie von Ernst Haeckel: Beide Hefte erschienen im THK-Verlag+Arnstadt 2022, 24,90 Euro

Anzeige

JAZZ IN THE CITY



BRANFORD MARSALIS
QUARTET JOHN MCLAUGHLIN
PAT METHENY UND VIELE MEHR!

PROGRAMM
2022

JETZT REINHÖREN UND TICKETS SICHERN: JAZZ-IN-THE-CITY.DE

FUNKE
Medien
Thüringen